

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Felling), außerhalb des Wäckerthors, in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Vorläufige Anzeige,

den Spiegel für 1837 betreffend.

Die sich immer mehrende Theilnahme und die gesteigerte Verbreitung, deren sich unser Blatt im In- und Auslande erfreut, dankbar anerkennend und berücksichtigend, werden wir im künftigen Jahre 1837, in welchem der Spiegel seinen je hundert Jahrgang antritt, nicht nur dessen erlangten ehrenvollen Standpunkt zu behaupten, sondern sein Interesse durch neue literarische und artistische Beigaben zu erhöhen trachten. Wir machen nur vorläufig auf die im J. 1837 neu zu erscheinende Gemälde-Galerie, unter dem Titel:

Genre-, Charakter- und Groteskbilder

aus den

Pariser und Londoner Kunstläden,

aufmerksam, die unsern hochgeehrten Abonnenten gewiß eine eben so angenehme als überraschende Spende bieten wird, und schon das erste Blatt dieser Galerie, das mit der ersten Nummer des Spiegels 1837 ausgegeben wird, soll ein höchst anziehendes, mit meisterlicher kalligraphischer Schönheit und reicher Farbenpracht ausgestattetes, sehr wertvolles kleines Kunstgemälde sein, das sich sicher des Beifalls aller geehrten Abonnenten erfreuen wird. Die Pränumerationspreise werden nicht erhöht; nur empfehlen wir wiederholt die Velinpapierausgabe, die nur um einen Gulden halbjährig mehr kostet, und doch um so Vieles gefälliger ist.

Verlag des Spiegels.

Scheintod des Prof. H. an der Universität zu Dublin.

I.

Es mußte gleich vier Uhr schlagen, und ich hatte mich noch nicht zu meiner Vorlesung vorbereitet. Es war erstickend heiß, die Luft schwül und gewitterhaft; ich empfand große Unbehaglichkeit und eine Art ungewohnter nervöser *Reizung*. Während der eben beendigten Woche hatte ich keinen ruhigen Augenblick gehabt; mehrere in Gefahr schwebende Kranke, deren Zustand unaufhörliche Aufmerksamkeit verlangte, hatten mich rufen lassen. Einer von diesen zumal, die einzige Stütze einer zahlreichen Familie, beunruhigte mich sehr und erregte mein ganzes Mitgefühl. In dieser Stimmung stieg ich in den Wagen, um nach dem Hörsaal zu fahren, als man mir ein unveriegeltes Billet zustellte. Ich öffnete es schnell; sein Inhalt war, daß der arme H., für den ich mich so sehr interessirte, gestorben war. Diese Nachricht traf mich sehr hart.

Der Schlag war um so gewaltiger, da ich nicht einmal den Trost hatte, dieses Unglück vorausgesehen und die Familie meines Kranken vorbereitet zu haben, den herben Schmerz über ihn zu tragen.

Bisher war der Hörsaal für mich mehr ein Vergnügen als eine Arbeit gewesen, die abstrakte Theorie meiner Wissenschaft war für meinen Geist eine Erholung. An jenem Tage aber empfand ich, ohne zu wissen warum, eine Art vor Bangigkeit, die mir nicht gewöhnlich war; die Ereignisse des Tages hatten mich so stark affizirt, daß ich ein unüberwindliches Bedürfniß nach Ruhe und Alleinsein empfand. An die Eingangsthür kommend, warf ich einen Blick in den Hörsaal, den ich noch nie so voll gesehen hatte: als ich über den Flurgang ging, hörte ich den Namen eines berühmten fremden Arztes nennen, der, wie man sagte, sich unter meinen Zuhörern befinden sollte. Diese beiden Umstände würden zu jeder andern Zeit mir nur Freude gemacht haben, jetzt vermehrten sie meine Unruhe, die den höchsten Grad erreichte, als ich, wie ich eben in den Saal treten wollte, bemerkte, daß ich meine Kollegienbeste im Wagen hatte liegen lassen, den ich weggeschickt, weil ich zu Fuß nach Haus gehen wollte. Um sie holen zu lassen, war es zu spät; immer unruhiger und nicht wissend, was in dieser Verlegenheit zu beginnen, öffnete ich meine Brieftasche und durchlief schnell eine Menge darin ohne Ordnung verschiedener Bemerkungen; glücklicherweise fiel mein Auge auf einige neue und interessante Beobachtungen über den Wahnsinn. Ich beschloß diesen zum Gegenstand meiner aus dem Stegreif zu haltenden Vorlesung zu machen.

Es ist mir bloß eine verwirrte Idee von dem geblieben, was mir hernach zustieß. Ich erinnere mich jedoch des Beifallklatschens, das mich beim Eintreten empfing und das sich verdoppelte, als man den gereizten Zustand bemerkte, worin ich mich befand. Als es wieder ruhig geworden war, nahm ich allen meinen Muth zusammen und fing endlich an. Die ersten zusammenhängenden Worte, die ich sprach, kosteten mir unerhörte Anstrengung; ich stotterte und hielt bei jedem Worte an. Zuletzt jedoch ermutigte ich mich allmählig und die hohe Aufmerksamkeit, womit man mir zuhörte, gab mir etwas Vertrauen. Bald merkte ich, daß sich das blikte Gewölle verzog, das mein Gehirn umlagerte, meine Gedanken wurden klarer, die Worte kamen

wie von selbst
sich mir in
mehr Stärke
die Geläufig
mehrere hält
nicht gewagt
mich, so ein
zur Befremd
gefunden, n
gleich, die
Ich führte e
ben können
meinen theo
meiner Jug
nicht bewah

Ich er
meine Geda
hen Grade
flossen wie
bung dersel

In d
Es kam mi
unmöglich

Die
sich jedoch
Gestalten,
genstände,
bildete mi
Tode und
alle Blicke
danke, ei
, Als ich
ein Geschr
was darau

Als
mich um,
geschlossen
die Nacht
innern su
ich schloß
Zimmer
trat an n
betrachtet
seine Fin
Gott! w

wie von selbst auf meine Lippen, die Vergleichen, die Ausdrücke stellten sich mir in Menge dar, ich durfte nur wählen. Je weiter ich kam, um so mehr Stärke erlangten meine Schlüsse, um so mehr Konstanz meine Beweise, die Geläufigkeit, womit ich sprach, wunderte mich selbst. Ich behandelte mehrere häßliche Fragen, auf die ich zu jeder andern Zeit mich einzulassen nicht gewagt haben würde, außerordentlich leicht. Sie waren ein Spiel für mich, so einfach und klar schienen sie mir zu sein. Ich ging vom Erstaunen zur Bestrebung über; mein Gedächtniß, das ich immer träge und undankbar gefunden, war plötzlich wundertreu geworden; es brachte, einem Spiegel gleich, die geringsten Ereignisse meiner langen Laufbahn mir in Erinnerung. Ich führte einen Schriftsteller an, und that es so genau, daß man hätte glauben können, daß ich sein Buch vor Augen habe. Fakta, Anekdoten kamen meinen theoretischen Erklärungen zu Hilfe; Fälle von Wahnsinn, die ich in meiner Jugend beobachtet und wovon ich geglaubt, daß sie mein Gedächtniß nicht bewahrt habe, stellten sich meinem Geiste, wie gestern geschehen, dar.

Ich ermutigte mich immer mehr und mehr, die Schnelligkeit, womit meine Gedanken auf einander folgten, regte meine Geisteskräfte in einem hohen Grade auf; die Worte, durch deren Hilfe ich meine Gedanken ausdrückte, flossen wie von selbst von meinen Lippen, und ohne daß ich mir mit der Bildung derselben Mühe gab; ich sprach mit einer überraschenden Geläufigkeit.

In diesem Augenblick empfand ich eine Art instinktartigen Entsetzens. Es kam mir vor, als wäre eine unbekannte Gefahr, die zu vermeiden mir unmöglich falle, im Begriff, auf mich einzudringen.

Die übernatürliche Macht, die mich bis jetzt aufrecht erhalten hatte, fing jedoch an, mich zu verlassen; meine Gedanken verwirrten sich, fremde Gestalten, fantastische Figuren schwirrten vor meinen Augen umher; die Gegenstände, worüber ich gesprochen, belebten sich und stellten sich um mich her, ich bildete mir ein, einer von den Geisterbannern zu sein, welche durch ein Wort Tode und Lebende zitiren, ich hielt ein: die tiefste Stille herrschte im Saale, alle Blicke waren auf mich geheftet. Plötzlich kam mir ein fürchterlicher Gedanke, ein krampfhaftes lautes Lachen entglitt meiner Brust und ich rief: „Ach ich bin wahnsinnig!“ Mein Auditorium sprang wie ein Zuhörer auf, ein Geschrei der Ueberraschung und des Entsetzens drang aus Aller Munde; was darauf folgte, ich weiß es nicht.

II.

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich in einem Bette. Ich sah mich um, alle Gegenstände die ich erblickte, waren mir bekannt; auf die halbgeschlossenen Fenstervorhänge fiel ein röthlicher Sonnenstrahl; ich begriff, daß die Nacht nahete. Im Zimmer sah ich Niemand, und als ich mich zu erheben suchte, warum ich mich daselbst befände, übersiel mich eine Schwäche, ich schloß die Augen und versuchte zu schlafen. Durch Hereintreten in das Zimmer weckte mich Jemand: es war mein Freund, der Doktor G. . . ; er trat an mein Bett und sah mich einige Minuten fest an. Während er mich so betrachtete, sah ich, daß er die Farbe veränderte; seine Hand zitterte, als seine Finger sich auf meinen Puls legten, und er murmelte traurig: „Mein Gott! wie ist er verändert!“ ich hörte sodann eine Stimme vor der Thür

fragen: Darf ich hereinkommen? Der Doktor gab keine Antwort, und meine Frau schlich leise in's Zimmer. Sie sah blaß und elend aus, ihre Augen waren roth und feucht. Sie neigte sich über mich, und heiße Thränen fielen tropfenweis auf meine Stirn; sodann nahm sie meine Hand in die ihrigen, näherte ihre Lippen meinem Ohre, und sagte: „Erkennst du mich William?“ Auf diese Frage folgte eine lange Stille. Ich versuchte zu antworten, es war mir nicht möglich, ein Wort hervorzubringen; ich wollte ihr wenigstens durch irgend ein Zeichen zu erkennen geben, daß ich sie erkenne, ich sah ihr ins Gesicht, allein ich hörte sie schluchzend sagen: „Ach er erkennt mich nicht!“ und ich sah bald, daß mein Bestreben vergebens war. Der Doktor nahm dann meine Frau bei der Hand, um sie herauszuführen: „Noch nicht, noch nicht!“ sagte sie widerstrebend; und ich versank in eine völlige Empfindungslosigkeit. Als ich mich meiner wieder bewußt wurde, glaubte ich aus einem langen tiefen Schlafe zu erwachen. Ich litt noch, aber weniger; eine übermäßige Schwäche war an die Stelle der Fieberregung getreten. Meine Augen brannten und waren wie mit einem Schleier bedekt; ich konnte es zuerst nicht wissen, ob noch Jemand bei mir im Zimmer sei. Allmählig wurden jedoch die Gegenstände weniger undeutlich, und ich sah den Doktor neben meinem Bette sitzen. Er lehnte sich über mich, und sagte: „Sind Sie besser, William?“

Bis jetzt hatten meine erfolglosen Versuche zu antworten mir weder Sorge noch Unruhe verursacht, allein in diesem Augenblick wurde meine Ohnmacht mich verständlich zu machen eine wirkliche Qual. Ich sah bald, daß meine Geisteskräfte stufenweis abnahmen und daß der Tod über mir schwebte. Die Anstrengung, die ich machte, mich aus dieser Art von Todenschlaf zu reißen, mußte gewaltig sein, denn ein kalter Schweiß benetzte meinen ganzen Körper; ich hörte ein Brausen, als füllten sich meine Ohren mit Wasser und empfanden meine Glieder krampfhafte Zuckungen. Ich ergriff die Hand des Doktors, ich drückte sie aus allen Kräften, ich richtete mich auf und warf einen verstärkten Blick um mich her. Dieser Zustand dauerte nur kurze Zeit, der Athem ging mir bald aus, ich ließ die Hand, welche ich hielt, fahren, meine Augen schlossen sich, und ich sank schwerfällig auf's Bette zurück. Die einzige mir gebliebene Erinnerung von dem nun folgenden Augenblicke sind die Worte des armen G***, der, weil er mich für todt hielt, sagte: „Endlich hat er zu Leiden aufgehört!“
(Beschluß folgt.)

B a d u n d Q u e l l e .

In einer Abhandlung über den jetzt Mode gewordenen Besuch der Bäder man unter Anderem: „Die höheren Stände haben Mittel dazu, obwohl auch hier mitunter ein Spar-System nützlich sein könnte; dem *Mittelstand* aber, der meist weniger Mittel hat trotz des Namens, wäre zu rathen, den Großvätern nachzuahmen, die ohne Badesaisons gesünder und reicher, züchtiger und froher waren, und eine Ehre darsin setzten, etwas mehr zu hinterlassen als — *Schulden*. Fast jede Familie von gutem Ton — Schulden zu bezahlen gehört nicht mehr recht zum guten Ton — glaubt jährlich eine kleine Badesfahrt nothwendig, und die Weise der Väter, vierzig Tage zu fasten,

hat sich umge-
ver, zu Hau-
man's überha-
hält. Dabei
Zeit wenigst
erhält die D
dere; sie gib
Frische des

Als ich ihn
Sieg er noc
Um sein An
Sieg noch n
Ungefällig r
Karg sein V
Kurz in W
Daß er in
Doch die B
Waren zart
Und er gab
Schritt" er
Was er san
In der Ge
Und das m
Dreute sich

Um
Geforte M
hatte die
geln der
sehe ich?
wohl von
— Gekern
war zum
Cure.“ —
warst mit
und wuchs
wahr?“ —
da; ich ge
von Ueber

hat sich umgewandelt in vierzig Tage zu haben, und dann allenfalls nachher, zu Hause, nothgedrungen und zum Schaden-Ersatz etwas zu fasten, wenn man's überhaupt noch einigermaßen mit der Solidität in seinen Hausrechnungen hält. Dabeim ordentlich leben, sich täglich der Luft und Bewegung auf kurze Zeit wenigstens erfreuen, seine Angelegenheiten in Ordnung bewahren, das erhält die Quelle der Heiterkeit im Gange und die ist heilsamer als jede andere; sie gibt das Wasser des Lebens, das milde Blut des Herzens und die Frische des Geistes.“

Fr. Lange.

Vervollkommnung.

Als ich ihn vor Jahren kannte,
Sah er noch in schlichtem Kocke,
Um sein Antlitz, das verbrannte,
Sah noch wild und wir die Lohk.

Ungesüßig war sein Wesen,
Karg sein Wort und erst sein Auge,
Kurz in Allem klar zu lesen,
Daß er in die Welt nicht taue.

Doch die Lieder dieses Schrofens
Waren zart, gemüthlich, heiter,
Und er gab uns viel zu hoffen,
Schritt' er harmlos dachtend weiter.

Was er sang, es hallte wieder
In der Seele des Empfängers,
Und das muntre Reich der Lieder
Freute sich des neuen Sängers. —

Manches Jahr ist hingegangen,
Und ich sollt' ihn wieder sehen:
Glatter glänzen seine Wangen,
Zierlich wiegt er sich im Gehen.

Feines Tuch, gewandte Sitten,
Goldne Nadel, Sammetweste,
Und ein Bärtchen, zart beschnitten,
Kleiden ihn auß' Allerbeste.

Alles drängt sich um den Dichter,
Um den Tänzer, um den Spieler;
Meinen gleich die Splitterrichter,
Was er schreibt, das sei nun Kühler.

Und ich selber könnt' es wagen,
Les' ich, was er früher brachte;
Doch die Damen alle sagen,
Daß er sich vortrefflich machte!

Joh. Gabr. Seidl.

Der alte Soldat.

Am frühesten Morgen nach der Schlacht bei Dresden stand die Dienst-Eskorte Napoleons (eine Schwadron Garde-Grenadier) in voller Parade. Sie hatte die Nacht mit dem Troknen der Uniformen, Putzen der Waffen, Striegeln der Pferde u. s. w. zugebracht. „Kinder“, rebete der Kaiser sie an, „was sehe ich? Auf Kosten des Schlags —.“ — „Ha!“ riefen Einige, „da war wohl von Schlafen die Rede. Wie manche Nacht —. Aber Sire, Sie selbst — Gestern bis auß' Hemde durchnäßt — und ausgehalten, wie wir Alle! Es war zum Erbarmen!“ — „Was wollt Ihr, es ist mein Handwerk wie das Eure.“ — Sich hierauf an einen härtigen Quartiermeister wendend: „Du warst mit mir in Egypten?“ — „Das will ich meinen“, antwortete dieser und wuchs um einen Zoll höher. „Dort bei Abukir, höllisch heiß. Nicht wahr?“ — „Du hast den Orden nicht?“ — „Er wird kommen.“ — „Er ist da; ich geb' ihn dir.“ — Der alte erschütterte Krieger stand eine Minute, von Ueberraschung und Freude überwältigt, da; Thränen stürzten ihm aus

den Augen. Dann ergriff er außer sich den Schoß des bekannten grauen Leskerols, riß mit den Zähnen einen Streifen ab und band ihn sich in's Knopfloch. „Morgen den rothen“, schrie er; „heute färbe ich ihn mit meinem Blute roth.“ — Der König von Sachsen, der den Kaiser begleitete, schenkte dem alten Krieger 25 funkelneue Napoleonsb'or zu einem rothen Bande.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Miszellen.

Buntes aus Paris. Der Zahnarzt Destabode hatte seine Adressen eine Zeitlang in Form von französischen Bankbilletts drucken lassen, womit mancher Spitzbube Leichtgläubige und Kurzsichtige täuschte. Die Behörde fand es hierauf für gut, diesen Unfug einstellen zu lassen. Dessen ungeachtet ist jetzt ein Haarkräusler wieder auf die Idee gekommen, seinen Adressen die Form von Hundshunden-Franken-Billetts zu geben. Dies gab neuerlich zu folgendem Veranlassung. Ein junger Mensch hatte sein letztes Geld am Trente et Quarante verloren. Eines Abends geht er wieder zur Bank und wirft, nachdem er einige Thaler verloren hatte, ein viereckig zusammengelegtes Billet auf Noth mit den üblichen Worten: Fünfzig Franken auf das Billet! Schwarz fällt, der junge Mensch spielt zweimal quitte ou double und nachdem er Hundert und fünfzig Franken verloren, bemächtigt sich einer der Banquiers des Billets und gibt ihm den Rest mit 342 Franken heraus, wobei er acht Franken für den Wechsel des Goldes nach üblicher Weise in Abzug bringt. Nach einigen Minuten öffnet ein anderer Banquier das Billet und findet zu seinem Erstaunen, daß dies kein Bankzettel, sondern eine Adresse folgenden Inhalts ist: „Banque de Beauté. Il sera payé en espèces (nun mit großen Buchstaben) cinq cent

francs à celui qui l'emportera en talent dans la coëffure sur le sieur J. Walker.“ Man forscht sogleich dem jungen Menschen nach und findet ihn an einer unfernen Boulette, wo er bereits jene herausbekommene 342 Franken verloren hat. Die Administration der Spiele wurde klagbar. Der Advokat des jungen Menschen gesteht ein, daß die Handlung seines Klienten unmoralisch sei, daß jedoch die Geseze für diese Art des Betrugs keine Strafe enthielten. Ferner fragt er, ob es gerecht sei, einer Industrie Schutz angedeihen zu lassen, die längst von der Nation als verworfen bezeichnet sei. Auch ruft er den Richtern in's Gedächtniß, daß vor einigen Jahren ein junger Fremder freigesprochen wurde, der nach einem sehr bedeutenden Verluste einen Val Banknoten entwendet hatte, um seine Revanche zu nehmen. Schließlich fragt er, weshalb sich die Bank denn verklage, da der junge Mensch bei seiner Arretirung alles wieder verloren, und nicht einmal mehr sein mitgebrachtes Geld in der Tasche hatte. Das Vermögen der Spielbank hätte durch diesen Betrug nicht kompromittirt werden können; sie hätte damit zufrieden sein, die Summe wieder gewonnen zu haben und das Ganze mit Stillschweigen übergeben sollen, da sie ja doch in den letzten Zügen liege, indem das öffentliche Spiel in drei und einem halben Monat in ganz Frankreich sein Ende erreicht habe. — Trotz dieser Verteidigung wurde der

junge Mensch doch nur zu einer Strafe verurtheilt. Das Verhältniß zwischen den Contingenten hat sich so geändert, daß ein jeder Franken geltend gemacht werden darf. — Der große Auftrags-System ist in Frankreich zu demselben gekommen. — Vor seiner neuen Operation und der großen Operationen, die er arbeiten. — Er habe nun 60 werbe nichts singer soll th für eine Dp

Münzgenblicke der Vermörderin, daß sie mit ging, und blickte. Der protestantische tiefe Neude der Hinrich Wuchta eine Das zarte Borgnetten die Mehrzahl gefallen w voruf!

Mo in öffentlicher Prozesse gewisser M tiefsten M lichen Co Cesarini g großen hód die Familie

junge Mensch nicht losgesprochen, jedoch nur zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. — Die durch ihr Verhältniß zu dem verstorbenen Prinzen von Condé bekannte Baronesse Fendères hat so eben auf dem Platz Vendôme ein herrliches Hotel für 380,000 Franken gekauft. — Dr. Granville, der von der englischen Regierung beauftragt wurde, das Strafenreinigungssystem in Frankreich und Deutschland zu inspiziren, ist in Rouen angekommen. — Die Sage, daß Rossini vor seiner Abreise nach Italien eine neue Oper vollendet habe, scheint falsch, und der große Tonsezer vielmehr entschlossen, nicht mehr für die Bühne zu arbeiten. Er soll geäußert haben, er habe nun 60,000 Franken Renten und werde nichts mehr schreiben. Hr. Schlesinger soll ihm vergeblich 100,000 Franken für eine Oper geboten haben. S.

München. Ueber die letzten Augenblicke der hier hingerichteten Kindermörderin Birnbaum erfährt man, daß sie mit größter Fassung zum Tode ging, und lächelnd auf die Volksmenge blickte. Den beiden sie begleitenden protestantischen Geistlichen äußerte sie tiefe Reue über ihr Verbrechen. Nach der Hinrichtung hielt Hr. Pfarrvikar Nuchta eine Rede vom Schaffot herab. Das zarte Geschlecht, zum Theil mit Bogennetzen bewaffnet, bildete wieder die Mehrzahl, und nachdem der Kopf gefallen war, hörte man sogar Brau voruf! S.

Rom. Es ist schon mehrfältig in öffentlichen Blättern des berühmten Prozesses erwähnt worden, wodurch ein gewisser Montini in Rom, der in der tiefsten Armuth lebte, sich als gesetzlichen Sohn des Herzogs v. Sforzo Cesarini geltend gemacht und so einen großen höchst schwierigen Prozeß gegen die Familie Torlonia gewonnen hat,

welche zum Erben des Herzogs eingesetzt war. Diesen Prozeß hat ein Advokat, Namens Marini, mit großer Uneigennützigkeit geführt, indem er, wozu in Rom kein geringer Muth gehört, kräftig für den ganz Armen gegen die sehr Reichen auftrat, und sogar die zur Führung des Prozesses nöthigen Summen vorschob, ohne welche der unbemittelte Montini seine Sache hätte gar nicht in Gang bringen können. Am Schlusse des Jahres 1835 wurden die Bemühungen Marinis durch den glänzenden Erfolg gekrönt, und Montini als Sohn und Erbe des Herzogs anerkannt. Im Schwindel seines Glücks beweist sich aber der neue Herzog im äußersten Grade übermüthig und undankbar. Marini, der aus einem edlen Motive keinen bestimmten Preis seiner Bemühungen gestellt hatte, kann jetzt nicht einmal die Rückzahlung seiner Vorschüsse ohne die größte Mühe erhalten, und in Betreff der Belohnung für seine Arbeit hat sich der Herzog so ungemein geizig gezeigt, daß Hr. Marini jetzt einen Prozeß gegen seinen ehemaligen Schützling hat anfangen müssen. Diese Sache erregt die höchste Aufmerksamkeit des römischen Publikums; auch Herr Thiers hat die Verhandlungen, soweit sie geblieben waren, mit Interesse verfolgt. In wenigen Tagen glaubte man, wird der Gerichtshof sich mit dieser Sache, bei der die öffentliche Meinung ganz auf Seiten des Advokaten ist, beschäftigen. D.

London. Ein gewisser Makintosh hatte in England auf dem Rathshause der Stadt Herford folgende Vorstellung angekündigt: 1) Der Konful Bonaparte, der mit einem Artilleriepark über die Alpen zieht, in Miniaure. 2) Eine Seeschlacht auf einem Bassin, das mit wirklichem Wasser gefüllt ist. 3) Jede Person, welche das

Bild eines geliebten Wesens, das noch am Leben oder bereits todt ist, zu sehen wünscht, wird diesen Wunsch in einem Zauberspiegel befriedigt sehen. 4) Der Signor Carispelli wird wie Paganini, jedoch mit mehr Geschmak und Methode, ein Konzert auf der C-Seite spielen und dabei den Bogen bald mit dem Fuße, bald mit der Hand führen. 5) Zum Schlusse eine dramatische Vorstellung, betitelt: Die Unbequemlichkeit, zu viel zu lachen und zu viel zu sein. — Die Plätze waren alle überfüllt, aber die Lampen wurden nicht angezündet. Endlich rief man von allen Seiten nach Herrn Makintosh; der hatte sich jedoch längst aus dem Staube gemacht. F.

Neapel. Zu Ende des Monats September wurden in der strada della fortuna in Pompeji 3 Gerippe gefunden, wahrscheinlich Mann, Frau und Tochter, die sich aus dem obern Stokwerke des Hauses, nach der Straße zu, retten wollten, da die Asche die untern Gänge bereits verschüttet hatte. Man fand nämlich diese Gerippe in einer Höhe von 12 bis 15 Palmen an der Straße. Bei dem Geripp der kleinen Tochter fand man einen schönen, kleinen, goldenen Ring, und zwei schöne, goldene Ohrringe, jeder mit zwei Perlen, von einer einfachen und leicht nachzunehmenden Form. Der obere Ring war, nachdem er in das Ohr gesteckt, ganz zugemacht und zugekehrt mit demselben Golddraht, damit das Kind die Ohrringe nicht verlieren sollte. B.

Haag. Am 7. Novemb. spielte Strauß mit seinem Orchester in einer musikalischen Soiree des Prinzen Friedrich der Niederlande, und am 8. gab er sein letztes Konzert daselbst. F.

Dresden. Man spricht hier, daß Mad Schröder Devrient ein Engagement in London mit 70.000 (?) Thaler jährlich und einem vierteljährigen Umlaub erhalten, und deshalb ihren Kontrakt in Dresden bereits gekündigt habe. Indessen wird sie noch bis zum Februar daselbst verweilen. F.

Besther Lokalnotizen.

Musik. Wieder hatten wir Gelegenheit ein ausgezeichnetes musikalisches Talent kennen zu lernen. Hr. Christian Kerkermann, Tonkünstler (auf dem Violoncello) aus Dänemark, gab am 23. d. M. ein Konzert im Redoutensaal. Er spielte den ersten Satz eines Konzertes und Variationen von Wert und ein Potpourri und bewährte in allen drei Piecen eine ungemeine mechanische Fertigkeit, verbunden mit einem gereiften Vortrage. Er behandelte sein schönes, dem Oboe so wohlthuendes Instrument mit einer großen Leichtigkeit und zeigte besonders in der Ausführung der Allegris Kraft und Energie. In dem noch sehr jungen Manne liegt der Keim eines großen Virtuosen, der in nicht gar fernrer Zeit Epoche machen dürfte. Das ziemlich zahlreiche anwesende Publikum ließ ihm großen Beifall angedeihen. — In den Intervallen geschel am meisten eine wunderliebliche Komposition v. List: „Sehnsucht nach dem Rigi“, ein Lied in Begleitung der Flöte und des Pianos, ungemein lieblich und zart gesungen von Dem. Walter und herrlich begleitet von den H. H. Scheibel und Eckel. Diese Piece erhielt einstimmigen Beifall. Herr Kallik deklamirte mit Feuer und Gefühl ein Gedicht von Keil, und Hr. Kater sang ein Lied von Reisinger mit aller Kraft und allem Glanz seiner wirkungsvollen Stimme. M.

Modenbild. Nr. 50.

(Aus Paris, 13. Nov.) Atlaskat. Spenser von Sammet, mit Atlas und Chennillenzweigen garnirt. Untereck von Atlas. — Bronzelter Kamin mit beweglichem Herde.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Ku

Halblähriger Preis
5 R. und postfrei
des Wasserthors

Scheint

Es wa
Das erste G
Gesicht wehe
Ich konnte
gentlieder ni
gleich die L
es mir doch
streben blie

Einig
gehenden V
und eine ra
Ich hielt it
Krankheit i
daß man un
todt? Die
erloschen. A
den war, un
reste noch b
Mein; Alle
er kannte d
trügerischen
fühlte, daß
Alles das